

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 12 (1922)  
**Heft:** 50  
  
**Rubrik:** Berner Wochenchronik

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Dezember.

„Kalter März“ iſt vorüber,  
Menschenleer die Schützenmatt,  
Kalte Wiſe ſetzt die Straßen,  
Reiß liegt auf der ganzen Stadt.  
Sie und da verſucht's zu ſchneien,  
Doch 's iſt meiſt dazu zu kalt:  
's iſt Dezember, nichts gelangt mehr,  
Denn das Jahr iſt ſchon zu kalt.

Müſſam quält ſich's durch Konzerte  
Und ſo weiter, bis zum Schluß,  
Selbſt Myſterienſpiele bieten  
Raum den Nerven mehr Genuß.  
Zwar man drängt ſich, weil's ſo Mode,  
Zu's Kaſino, myſtiſch ganz,  
Und läßt über ſich ergehen  
„Berneſche Maſch“ mit „Totentanz“.

„Kalter März“ iſt vorüber,  
Und das Jahr zu Ende geht,  
Blickt zurück man, ſieht man's deutlich:  
„Glück war nur ſehr dünn geſät.“  
Und man ſetzt ſich weg darüber,  
Wie nun ſchon ſo manches Mal:  
„Etwas beſſer, etwas ſchlechter,  
Wie's auch kommt, 's iſt ganz egal.“

Gotta.



## Mißtrauiſche Demokraten.

Von verſchiedenen Seiten machen uns Mißtrauiſche aufmerkſam, daß die unbedingte Freiheit des Volkes, Initiativen zu lancieren, dem öffentlichen Wohl ſchaden könnte. Als erſte Stimme dieſer Art regt ſich ein Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Ztg.“. Er nennt die Urſachen der Beunruhigung über die ſchlimmen Folgen dieſes einſt ſo begrüßten Volksrechtes: Die Vermögensabgabe-Initiative wirkte ſchon als bloße Drohung ſchädigend für die geſamte Wiſſchaft. Kapital wanderte ab, Firmen verlegten den Sitz ins Ausland und entzogen ſich der Steuerpflicht in Inland, die Staatspapiere lieten unter Depreſſion. Es müßte in Zukunft die Sympathien für die Demokratie ſchwer ſchädigen, wenn es mit ihrer Hilfe möglich wäre, volkswirtſchaftliches Unheil zu ſtiften. Beſonders dann, wenn die Initiative formal durchaus nicht gegen das Geſetz verſtößt.

Die zweite Stimme erhob ſich im Ständerat. Herr Brügger gibt eine Motion ein, der Bundesrat möge prüfen, wie dem Mißbrauch des Initiativrechts

zu ſteuern wäre. Die dritte Stimme von Gewicht iſt eine ähnlich lautende Motion im Nationalrat, eingereicht von Maillefer-Waadt. Maillefer geht ſogar ins Zeug: Ausſchaltung mißbräuchlicher Anwendung des Initiativrechts. Maillefer iſt radikal, iſt nach ſeiner Parteipolitiſch überzeugter Demokrat, und dennoch reicht er ſeine Motion ein. Wir leben wahrhaftig an einer Wende der Politik, die nur wiſſenſchaftlich begriffen werden kann.

Die poſitiven Vorſchläge der „Neuen Zürcher Ztg.“, wie ſchädlich wirkenden Initiativen geſteuert werden könnte, bewegen ſich alle in durchaus vorſichtigen Bahnen, und dennoch ſind ſie in der Tendenz auf Abbau der Demokratie bedacht. Nicht das Initiativrecht als ſolches ſoll angegriffen werden, ſondern nur die beſondere Form der „formulierten Initiative“, welche genau umſchreibt, über welches Begehren abgeſtimmt werden ſoll. Dieſe beſtimmte Form ward bei uns ſeinerzeit als höchſte demokratiſche Errungenschaft gefeiert, weil ſie die Volksmeinung über die Parlamentsmehrheit ſtellte. Wollte ein Parlament ein Volksbegehren in der Formulierung verſtummeln, bis der Wunſch der Initianten nicht mehr erkennbar war, ſo verhinderte nun die wörtlich feſtgelegte Initiative, am Begehren irgendwas zu ändern. Wenn nun aber minderwertige Produkte als formulierte Initiativen auftauchen — ſo ſchreibt die N. Z. Z. — ſo muß dem entgegengetreten werden, indem man einfach den Unterſchied zwiſchen einfachem Volksbegehren und der formulierten Initiative aufhebt und dem Parlament, das ein Proporzparlament mit ſtarken Minderheitsvertretungen geworden iſt, das Recht der Formulierung zurückgibt.

Kein Zweifel: Die Demokratie begegnet Mißtrauen auf Mißtrauen. Die Linkſextremen ſind nicht mehr die Einzigen, es gibt auch Leute in andern Lagern, die der gewaltig ſchwankenden politiſchen Arche nicht mehr recht trauen und ein etwas verändertes Realelement für den Steuermann wünſchen. Mit der größten Selbſtverſtändlichkeit: wer ſich heftige Prinzipienkämpfe innerhalb der verſchiedenen Parteien eröfſnen, und das Fieber, das in den argwöhnlichen demokratiſchen Schweizerköpfen brennt, muß irgendwie ausgeleitet werden. Nur iſt die Frage: Wie!

Die Geburt des Mißtrauens iſt eine einfache Kriſenentſcheidung, und wer die Lage genau überdenkt, der weiß, daß auch die Initiative für die Vermögensabgabe eine rein mit der Kriſe zuammenhängende Erſcheinung war, ein Vorſchlag, dringende Bundesaufgaben mit außerordentlichen Mitteln zu löſen. Für

den objektiven Zuſchauer gilt bloß die Frage, ob die Abgabe die Kriſe verſchärft oder geheilt hätte. Dies wird hier nicht entſchieden. Sicher iſt, daß ſie ungefähr ein Vierzigſtel des Nationalvermögens erheben wollte, während durch die Kriſe ein ganzes Viertel unſerer nationalen Aktiven verſchwunden ſind. Es gibt daher bloß eine einzige Möglichkeit, das Zutrauen zur Demokratie wieder zu feſtigen: Die Kriſe muß überwunden werden. Nur unter dem Geſichtspunkt der Kriſenüberwindung darf gegenwärtig bei uns Politik getrieben werden. Die reine Politik, die einen Gegner ſieht, ſtatt einer Situation, die auch einen Gegner bekämpft, ſtatt ſich mit helfenden Mitteln gegen die drohende wiſſchaftliche Lage zu wenden, iſt hier ein Unding. Was würde es uns helfen, wenn wir Demokraten blieben, oder was, wenn wir uns zu einer Auktorität zurüdentwickelten, dabei aber in der jetzigen Produktionsmiſere ſtecken blieben! Augen auf für das Notwendige! Keine Hypnoſe durch Unweſentliches. F.

Der Bundesrat hat eine neue Botſchaft die Nachtragſchulden betreffend feſtgeſtellt. Für die allgemeine Verwaltung werden dreieinhalb Millionen, für Regiebetriebe zweieinhalb Millionen Franken gefordert.

Der Bundesrat faßte Beſchluß betr. Aufhebung des Grundbuchamtes und Erweiterung des Geſchäftsbereiches der Industrieabteilung. Der infolge Beförderung von Dr. Gohl zum ordentlichen Profeſſor der Univerſität Bern freigeordnete Poſten eines Chefs des Grundbuchamtes wird nicht mehr beſetzt. Die Funktionen dieſes Chefs werden in Zukunft durch einen Adjunkten der Juſtizabteilung verſehen werden.

Der Bundesrat gedenkt die eidg. Abſtimmung über das Zonenabkommen ſowie über die Schutzkaſſeninitiative auf den Monat Februar anzulegen. Späteſtens im Mai wird ſich das Volk über die Zollinitiative zu entſcheiden haben.

Die Tabakeinfuhr in die Schweiz hält ſich unter den neuen Zollanſätzen immer noch in beſcheidenen Grenzen, hauptſächlich wohl deshalb, weil die Tabakhändler rechtzeitig vorgeſorgt haben. Sie betrug vom Januar bis September 27,000 Zentner im Werte von 9 Millionen Franken gegen 18,000 Zentner im Vorjahr. Maſſenimporte hatten die Jahre 1919 und 1920 mit rund je 130,000 Zentner und je 80 Millionen Franken. Der größere Zoll hat alſo keine größeren Einnahmen gebracht, im Gegenteil, die Einnahmen ſind kleiner geworden. Dies iſt bei vielen Zoll- und Tarifierhöhungen eine bekannte Erſcheinung.



Johann Jenny,

der neue Nationalratspräsident.

Geboren am 8. September 1857 in Netligen. Landwirt. Seit 1885 Grob- rat (1908—1909 Präsident). Seit 1890 Nationalrat. Präsident des schweizeri- schen Bauernverbandes und des land- wirtschaftlichen Genossenschaftsverbandes von Bern und benachbarter Kantone. Verwaltungsrat der schweizerischen Un- fallversicherungsanstalt. Militärischer Grad: Oberst der Artillerie.

Das Initiativkomitee für die Einfüh- rung des Zivildienstes für Dienstverwei- geter aus Gewissensgründen hat sich ent- schlossen, eine Petition an die Bundes- versammlung zur Befürwortung dieses Postulates zu richten. Die Sammlung von Unterschriften in der ganzen Schweiz ist bereits in Gange.



Das Obergericht des Kantons Bern setzt sich für die nächsten zwei Jahre folgendermaßen zusammen: Präsident Oberrihter Ernst, Vizepräsident Ober- richter Chappuis. I. Zivilkammer: Prä- sident Oberrihter Ernst, Richter die Herren Oberrihter Bäschli, Kasser, Mouttet und Greß. II. Zivilkammer: Präsident Oberrihter Chappuis, Richter die Herren Oberrihter Feuz, Lauener, Leuch und Wäber. Handelsgericht: Prä- sident Oberrihter Grösch, Richter die Herren Oberrihter Gobat und Luenber- ger. I. Strafkammer: Präsident Ober- richter Neuhaus, Richter die Herren Oberrihter Gobat und Luenberger. II. Strafkammer: Präsident Kummer, Richter die Herren Oberrihter Bäschli, Krebs, Marti und Roffel.

Erstach wählte zum Gerichtspräsidenten Herrn Erich Lohner.

In Fontenais klopften drei maskierte Burschen bei einem Landwirt an, der

eine Kuh verkauft hatte, und verlangten mit vorgehaltenem Revolver das Geld von ihm. Als der Bauer Bard sich wei- gerte, gaben sie einen Schuß; da die Waffe verlagte, ergriffen sie die Flucht. Sie sind bereits verhaftet.

Im Bad Heustrich werden Verhand- lungen gepflogen zwecks Erwerbung die- ses Etablissements für eine alpwirt- schaftliche Schule.

Bei der Theateraufführung in Son- cebodz faßte ein Schauspieler-Dilettant seine Rolle so ernst auf, daß er seinem 18-jährigen Partner das Messer in den Rücken stieß.

Ein Student aus Wengen, der an der Hochschule in Zürich studierende Kurt Dettler, verunglückte während seines Auf- enthaltes in Deutschland tödlich.

In Thun wurde der bisherige Stadt- präsident Paul Kunz wiedergewählt.

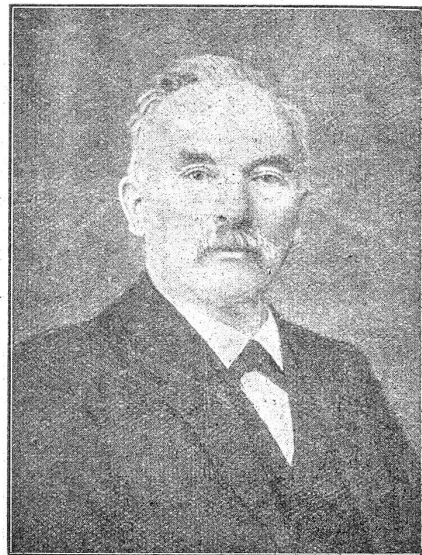
Einen Resolutionen erließ eine Versamm- lung von 500 Bauern des Berner Ober- landes in Spiez; die Banken sollen Zins- abbau gewähren und gegenüber Klein- bäuerlichen Schuldnern keine Betrei- bungs- und Verwertungsmaßnahmen treffen. Der Bundesrat soll den notle- denden Bauern die Mittel für zinsfreie Darlehen auf 10 Jahre bereit stellen und die Grenzen für Schafzucht und Felleinfuhr für ein Jahr geschlossen halten.

In Guttwil stürzte die 20-jährige Magd Marie Minder in das Tauchloch und fand den Tod. Sie stand in letzten Dienstag und wollte am Abend zu ihren Eltern heimkehren.

Eine verdienstliche Einrichtung für die Sicherheit des Straßenverkehrs an der Kreuzgasse in Thun hat die Rechts- ufrige Thunerseebahn geschaffen mit der Anbringung von drei elektrischen Warnungs-Lichtsignalen mit der leuch- tenden Aufschrift „Zug naht“, die Tag und Nacht funktionieren. Die Betäti- gung dieser Signale, die beim Haus Engel, im Straßenkreuz und beim Café Wolfsberger an der Fahrtrahle angebracht sind, erfolgt durch Kontakt- herstellung beim Passieren der Züge, womit nun durch diesen automati- schen Signaldienst nach jeder Richtung im Bereich der Kreuzgasse jedermann rechtzeitig orientiert wird, wenn ein Zug der „Rechtsufrigen“ naht. Diese bezeich- nungswerte Neuerung ist bei dem lebhaften Verkehr an dieser Stelle von höchst schät- zenswerthem Nutzen. Auch Auswärtige, namentlich Auto- und Radfahrer werden hievon gerne Kenntnis erhalten.



In Bern starb Herr Maurice Decop- pel, Oberforstinspektor. Er wurde im Jahre 1864 geboren und war der Bru- der von alt Bundesrat Camille Decop- pel. Er bekleidete das Amt des eidge- nösslichen Oberforstinspektors seit 1914 und war vorher Professor am Polytech- nium in Zürich.



Albert Böhi,

der neue Ständeratspräsident.

Geboren am 12. Juni 1862 in Schön- holzerswilen (Thurgau). — Studierte Rechtswissenschaft in Basel, München, Berlin, Zürich. War 1887—1889 Ge- richtsschreiber und Mitglied des Be- zirksgerichts Mönchwil, Gemeinde- ammann von Schönholzerswilen 1890 bis 1897 und seit 1909 Grob- rat. Seit 1910 Ständerat. War 1890—1897 Oberrihter und Obergerichtsschreiber, 1897 bis 1908 Regierungsrat (Justiz-, Polizei- und Armendepartement). Ist seit 1908 wieder Oberrihter. Mili- tärischer Grad: Hauptmann der Infan- terie.

Im hohen Alter von 76 Jahren ver- schied in Bern Herr alt Professor Jakob Rünzler. Sich vom einfachen Bauern- knaben durch rastlose Energie und Hin- gabe an seinen Lebensberuf ausarbei- tend, wirkte er 25 Jahre am städtischen Gymnasium in Bern und über 40 Jahre als Dozent für die englische Sprache an der Lehranstalt der Universität Bern.

Der Gemeinderat der Stadt Bern be- antragt dem Stadtrat, es sei die Aus- führung der Landoltstraße resp. deren Teilstrich Schönggweg-Seitzjenstraße und Dornegasse-Wabernstraße zu beschlie- ßen und hierfür einen Kredit von total 303,000 Franken zu bewilligen.

Dem Berner Stadtrat wird eine Ver- minderung der Gemeindeordnung beantragt, die hauptsächlich darauf abzielt, eine ständige Institution für die Leitung der Wahl- und Abstimmungshandlungen zu schaffen.

Auf der Schützenmatte brach an ei- nem Reiterkarsattel der Zapfen oben am Mast; da das Karussell noch nicht in vollem Betrieb war, ließ alles mit ei- nem Beibruch ab. In Biel wurde die- ses Karussell verboten.

Ein Wechselräuber, der am 16. No- vember am Kassenschatz der Schweiz. Volksbank einen Check von 375 Pfund Sterling präsen- tierte, der aber fälschlich abgeändert worden war, wird gesucht. Der Fälscher ist angeblich ein Stanislaw Gedrovich aus Warschau.

An der Schwarztorstraße brach in dem Haus, in welchem Bundespräsident Saab und Bundesrat Häberlin wohnten; Tur aus, das sich bald über den ganzen Dachstod ausbreitete, jedoch bald gelöscht werden konnte. Sonntag abends brannte im Zivilbelagäri Nr. 18 ein Zimmer aus.

Die von Handel und Industrie Berns schon seit längerem erstrebte Zollniederlage ist nun Wirklichkeit geworden. Sie ist dem Hauptzollamt Bern unterstellt und gegenwärtig in Lagerräumen beim Bahnhof Wengermanshaus untergebracht. Es ist beabsichtigt, sie in ein Freilager auszubauen.

Anfangs November wurde in der Presse gemeldet, daß in Thun eine Bande von Einbrechern verhaftet worden sei. Der eine der Täter war der bekannte Wanderprediger und Markttrummer Neuenchwander und sein Komplize der vielfach vorbestrafte Einbrecher und Korbflechter Feiburgs. Beide wohnten in Bern. Durch polizeiliche Nachforschungen ist nun festgestellt, daß die beiden auch in Bern eine große Zahl von Geschäfts- und Manufaktur-Einbruchdiebstähle begangen haben. Die gestohlenen Objekte bestanden meistens in Geld oder Schmucksachen.

Der Großviehmarkt der Stadt Bern, der längere Zeit unterbunden war, jedoch wieder eingeführt wurde, scheint nicht mehr recht ins Leben kommen zu wollen. Sowohl am Berenmarkt als auch am Martinsmarkt, welcher letzterer auf die Zeit des Zibelenmarkts angelegt war, wurde kein einziges Stück zu Markte gebracht. Der Usus, das Geschäft im Stall abzuschließen, scheint sich nunmehr gänzlich eingebüßt zu haben. Dagegen ist der Kleinviehmarkt immer recht belebt. Gekauft wird zwar sehr wenig, aber die Ausfuhr ist beständig. So wurden letzten Dienstag zu Markte gebracht: 217 Schweine und 118 Kühe.

Das Hotel de France auf dem Bahnhofplatz mit dem anschließenden Haus am Bollwerk wurde von der Lebensversicherungsgesellschaft La Genèvoise erworben, die an ihre Stelle ein modernes Geschäftshaus erstellen wird. Damit verschwindet eines der feinsten und bestgeführten alten Gasthäuser der Stadt Bern, das dank der umsichtigen und freundlichen Leitung der Familie Feuren bei Einheimischen und Fremden sich großer Beliebtheit erfreute.

#### † Karl Németh,

Ingenieur und Profurist in Bern.

Nach langer mit Mut und Geduld ertragener Krankheit starb am 19. November d. J. im Ospital Herr Karl Németh, Ingenieur und Profurist bei Herrn F. Pulver, Ingenieur. Karl Németh wurde geboren am 20. März 1883 in Lugos (früher Ungarn, jetzt rumänisches Banat), wo sein Vater Landesgerichtsrat war, und wo seine näheren Verwandten sich auch jetzt noch aufhalten.

Nach bestandem Abiturium im Gymnasium von Lugos besuchte Karl Németh die technische Hochschule in Budapest, die er mit dem Diplom als Bau-

ingenieur absolvierte, und von wo er in seine spätere Berufstätigkeit, neben der fachwissenschaftlichen Ausbildung auch eine gute allgemeine Bildung mitbrachte. Viel Anregung zu gründlichem



† Karl Németh.

mathematischem Studium erhielt er während seiner Studienzeit in Budapest von seinem Onkel Herzog, der damals ein Elektrotechniker von Welt Ruf war.

Nach glücklich absolviertem Studium erhielt Karl Németh vorübergehend Anstellung bei der Ungarischen Landesbauverwaltung in Lugos. Schon damals veranlaßte ihn seine angeerbte Gesundheit, zur Erholung Höhenkurorte in der Schweiz aufzusuchen. Den günstigen Einfluß unseres Klimas wahrnehmend, suchte er sich bleibend in der Schweiz niederzulassen, und fand vor 15 Jahren Anstellung auf dem Ingenieurbureau des Herrn Pulver, Ingenieur und Bauunternehmer in Bern.

Er ist diesem Geschäft bis zu seinem Tode treu geblieben und hat in demselben mit viel Fleiß und Sachkenntnis zu voller Zufriedenheit seines Prinzipals während 15 Jahren gearbeitet, zuerst als Ingenieur und Konstrukteur, später als Bureauchef und Profurist des Geschäftes. Trotz seiner intensiven beruflichen Tätigkeit hat er sich unter seinen Berufskollegen im Cercle Romand und in der Section Bern des Schweiz. Alpenclubs viele treue Freunde erworben.

Seine außerordentliche Intelligenz, gepaart mit einer umfassenden allgemeinen Bildung, stempelten ihn zu einer interessanten Persönlichkeit. Dabei war er in seinem Auftreten sehr bescheiden. In dem schwachen Körper wohnte ein lebhafter Geist und eine außergewöhnliche Energie. Trotzdem Herr Németh seit 2 1/2 Jahren Kenntnis hatte von seiner unheilbaren Krankheit, hat er sich schweres Schicksal mit viel Mut und Standhaftigkeit ertragen. In der Nacht vom 18./19. November ist er von seinen Leiden erlöst worden.

Alle, die ihn kannten, und die ihm in seinem Leben näher standen, werden ihn in guter Erinnerung behalten.

## Cheater und Konzerie

### Berner Stadttheater.

Carl Hauptmann: Die armeiligen Befenbinder. Altes Märchen in fünf Akten.

In buntem Wechsel von Traum und Wirklichkeit entrollt sich das Schicksal der Befenbinderfamilie. Die Menschen führen ein Dasein voller Not und Elend, kämpfen mit allen Mitteln um ihr bißchen Brot. „Mit einem Fuß immer in Sünde und Schande“, wie der alte Rasche sagt, aber das Herz erfüllt von Sehnsucht nach Reinheit und Erösung. Erst der Tod erfüllt ihre Hoffnung. Ein echter Dichter und großer Mensch hat das Werk geschaffen, aber ein Dramatiker. Allzu zwanglos vermengen sich Symbol und Wirklichkeit und erschweren dem Zuschauer das Verständnis. Am einheitlichsten wirkt der vierte Akt, wo wir auch die feine Charakterisierungslust des Dichters von der besten Seite kennen lernen.

Die Aufführung (zugleich schweizerische Uraufführung) des Wertes an unserer Bühne durfte sich sehen lassen. Regisseur Paul Smoyn verstand es, sich mit einfachen Mitteln dem Charakter des Stückes anzupassen. Gespielt wurde durchwegs gut, besonders von den Darstellern der Familie Rasche: Paula Ottjenn als Mutter; Walter Warndorf und Wilhelmine Moderow als Kinder egoistisch und roh. Dagegen die entzückend anmutige Rapunzel von Melly Rademacher. Gute und schlecht: Eigenschaften finden sich verstärkt in der Person des alten Rasche, von Edehard Roh und prachtvoll wiedergegeben. Seine Leistungen holen auch Franziska Gaab als phantastische Prinzessin und Waldeemar Leitzgeb als Johannes Habrudus. Ueberzeugend und zum Teil ergötlich spielten die Vertreter menschlicher Gerechtigkeit: der Gendarm Humius (Carl Weiß), der Amtsekretär (Carl Sumalvico) und der wichtige Polizist (Hermann Dalchow). — Den Darstellern galt der Beifall. Der Dichter fand wenig Begeisterung und häufiges Kopfschütteln.

### Stadttheater. — Wochenspielfplan.

Sonntag, 17. Dezember:

Nachmittags 2 1/2 Uhr: „Johannisfeuer“, Schauspiel in vier Akten von Hermann Sudermann. Abends 8 Uhr zum 21. Male: „Der Ritter aus Dingsda“, Operette in drei Akten von Eduard Künneke.

Montag, 18. Dezember (Ab. A 15):

„Die armeiligen Befenbinder“, altes Märchen in fünf Akten von Carl Hauptmann.

Dienstag, 19. Dezember (Ab. C 15) zum letzten Male: „Geographie und Liebe“, Lustspiel in drei Akten von Björn Jerne Björnson.

Mittwoch, 20. Dezember (Ab. B 15):

Nachmittags 3 Uhr: „Der gestiefelte Kater“, Volksmärchen in vier Akten. Dichtung und Musik von Emil Alfred Hermann.

Abends 8 Uhr: „La Traviata“, Oper in vier Akten von Giuseppe Verdi.

Donnerstag, 21. Dezember außer Abonnement, ganz Volkspersonstellung Tournee Barot: „Le Barbier de Séville“, von Beaumarchais und: „Les Précieuses ridicules“, von Molière.

Freitag, 22. Dezember (Ab. D 15):

„Die Königskinder“, Märchenoper in drei Aufzügen von E. Humperdinck.

Samstag, 23. Dezember Heimatschutztheater:

„Hansjörgeli der Erbwetter“, von Simon Gsellier.

Sonntag, 24. Dezember:

Nachmittags 2 1/2 Uhr: „Der gestiefelte Kater“, Volksmärchen in vier Akten von Emil Alfried Herrmann.

### Weihnachtskonzerte.

Mit der Aufführung von Berlioz' „L'Enfance du Christ“ vermittelte der Cäcilienverein der Stadt Bern vergangenen Sonntag Advents- und Weihnachtsstimmung im besten Sinne des Wortes. Wenn auch Berlioz, entsprechend der schlichten Handlung, hier nicht seine volle, in der Erzeugung gewaltiger Orchesterwirkungen bestehende Kraft entfalten konnte, so ist das schlichte Werk andererseits doch von einer Innigkeit erfüllt, die die edle, ideal empfindende Künstlernatur voll und ganz erkennen läßt.

Es fehlt hier der Raum, um auf die einzelnen Teile der Triologie näher einzutreten; erwähnen möchten wir nur die andachtsvolle Hirtenzene und die von goldener Lyrik getragene Stelle, wo der Erzähler über die Stunde der Erholung in laftiggrüner Dase nach mühevollen Weg durch den Wüstenland berichtet. Hier findet der Komponist eine Tonsprache, wie sie edler und reiner nicht empfunden werden kann.

Dr. Fritz Brun verstand es, wie immer, zwischen Chor, Solisten und Orchester den richtigen Kontakt herzustellen, so daß eine in allen Teilen befriedigende Aufführung geboten wurde. Von den Chorovertönen verriet vor allem der Chor der Engel die peinlich gewissenhafte Vorbereitung, wurde doch im Alleluia die vom Komponisten gewollte, überirdische Wirkung in vollendet schöner Weise vermittelt.

Von den Solisten hatte vorab F. Brun als Erzähler eine dankbare Aufgabe, in der er ganz aufging. Sein Vortrag erschien uns bei diesem Anlasse besonders abgeklärt. Zwischen den Stimmen von Colette Wnh und Karl Rehfuß bestand eine vorzügliche Uebereinstimmung, die die Duettgesänge (Maria und Josef) besonders anmutig gestaltete. Den metallreichen, durchgehenden Bariton Rehfuß' gebührend zu erwähnen, hatten wir schon wiederholt Gelegenheit. Die jugendliche Bass-Sängerin verfügt über einen hellen Mezzosopran, der in diesem Werke Berlioz' ganz besonders zur Geltung kam. Auch die übrigen Solisten, Ernst Neßer und Max Sauter, verrieten gutes Stimmmaterial, wenn auch letzterem als Bass in den unteren Lagen noch etwas mehr Resonanz zu wünschen wäre.

Wenn Dr. Brun in dieser Weihnachtsdichtung Berlioz' auf der ganzen Linie Zurückhaltung üben mußte, war es ihm andererseits in dem machtvollen Te Deum vergönnt, seine mitreißende Energie voll zu entfalten. Wenn alle Register gezogen werden, ein Massenapparat, bestehend aus zwei gemischten Chören, einem Knabenchor und großem Orchester, aufrückt, und schließlich die Orgel dem Ganzen die Krone verleiht, dann ist Fritz Brun in seinem Element und reizt seine Leute in feuriger Begeisterung mit sich. Das Laudamus halte mit einer Wucht durch die weiten Säulengänge des altbewährten Münsters, die den

hintersten Zuhörer in tiefster Seele ergreifen mußte.

Noch ein Wort zur Solisten-Matinée, die von Münsterorganist Ernst Graf durch einen „Choral“ von César Grand stimmungsvoll eingeleitet wurde. Mit dem Hirtenspiel aus Liszt's Christus-Dratorium bot das Orchester unter der feinfühligsten Leitung Bruns eine ausgezeichnete Einführung in das Nachmittagskonzert. Von den Solisten war es vor allem Karl Rehfuß, der in einer Reihe ausgewählter Schubert-Lieder sich als feinsinniger Schubert-Interpret zeigte. Alfred F. Brun bot einige Lieder von Hugo Wolf, wobei er seinen Vortrag ganz den schlichten Worten anzupassen verstand. Sein ausgesprochen lyrischer Tenor kam ihm dabei trefflich zustatten. Max Sauter vermittelte die Arie „O Iris und Osiris“ mit viel Wärme. Besser als in der Nachmittagsaufführung hatte er hier Gelegenheit, seine schöne Stimme zu entfalten, während Colette Wnh mit Mozarts „Ch'io mi scordi di te“ sich auf das Gebiet des Bel canto begab. Da die Arie ziemlich hoch geschrieben ist, wurde gegen den Schluß hin eine gewisse Ermüdung bemerkbar, die den Vortrag etwas beeinträchtigte. Die begabte Sängerin sollte bei Auswahl der Lieder immer dessen bewußt bleiben, daß sie als Mezzosopran in der Mittellage ihr Bestes geben kann. Daß Fritz Brun auch am F.ügel sein tiefes musikalisches Empfinden wiederum bekundete, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Für die stimmungsvolle Einführung in die Weihnachtszeit sei dem Cäcilienverein und den ihn verstärkenden Mitgliefern der Berner Liedertafel an dieser Stelle aufrichtiger Dank gesagt. D-n.

### Liederabend des Berner Singvereins.

Mit einer Reihe schöner, teils klassischer, teils moderner Chorgesänge bot der Berner Singverein vergangene Woche einem zahlreichen Publikum einen abwechslungsreichen Liederabend. Die Vorträge verrieten zum großen Teil eingehende Vorbereitung, nur wäre dem strebsamen Verein ein etwas besserer Ausgleich des Stimmenverhältnisses zu wünschen. Während der Alt trotz starker numerischer Ueberlegenheit des Soprans, vermöge der gut gesunden Stimmen durchzubringen vermochte, besitzt der Verein leider wenig Tenöre, die auch im Piano in höherer Lage mühelos zu singen imstande sind. Vermehrte Anwendung der Kopfstimme und dementprechende Heranbildung der Sänger wird dem Verein von großem Nutzen sein.

Von den Chorgesängen waren Julius Maier's „Kinderwache“ und „Waldesnacht“ von Brahms dynamisch besonders fein abgestuft, während die beiden Frauendüer von Paul Benner und Hugo Wolf, wie auch der abschließende Gesamtchor „Resignation“ noch eine gewisse Unsicherheit verrieten.

Eine große Bereicherung erfuhrt das Programm durch die trefflichen Soloeinlagen von Clara Witz-Wnh. In Schuberts „Allmacht“ fiel besonders die unermüdlige Frische des Vortrages auf. Der Hymnus stellt an die physische Leistungsfähigkeit große Anforderungen, die von der Solistin mühelos überwunden wurden. Auch Robert Steiner trug durch

die stimmungsvollen Orgelvorträge viel zur Verschönerung des Abends bei. Besonders in Max Regers „Consolation“ wurden durch die meisterhafte Anwendung des Fernwerkes überirdisch schöne Klangwirkungen erzielt.

Herrn Henzmann, dem verdienten Förderer des edlen Volksgefanges gebührt für die hier geleistete Arbeit volle Anerkennung. D-n.

### Weihnachtsmusik im Münster.

(Eing.) Am nächsten Sonntag, abends 8 1/4 führt Ernst Graf unter Mitwirkung von Clara Witz-Wnh (Sopran), Adrienne Rahm-Fiaux (Alt), Beate Bloesch-Stoeder (Violine) und Lucien Vöfler (Oboe) im Münster ein Weihnachtsprogramm durch, das außer schönsten, auf die Adventszeit gestimmten Orgelwerken von Buxtehude und Bach ausschließlich Erstaufführungen neu eingerichteter Kantaten- und Kammermusik altdeutscher und altenglischer Herkunft enthält: Heinrich Schütz („geistliche Konzerte“ für Solistinnen), der Leipziger Thomaskantor Johann Schelle und vor allem Vincent Lübeck in einer Weihnachtskantate für zwei Frauenstimmen mit Oboe, Violine und Orgel werden erneut von der Gemütsinnigkeit und dem reinen Kunstgeiste des vorbachischen Zeitalters Zeugnis geben. Der Abend soll außer der Christbefeuerung für Bedürftige der Müntergemeinde noch dem Baufonds der Münsterorgel zugute kommen, deren zeitgemäße Ausgestaltung und Erweiterung ein dringliches Erfordernis ist. —

### Berein für deutsche Sprache in Bern.

Am 4. Dezember veranstaltete der Verein für deutsche Sprache einen plattdeutschen Abend im großen Saale des Bürgerhauses. Der hier nicht mehr unbekannte Herr Ernst Schnadenberg aus Altona erfreute die zahlreichen Zuhörer mit dem Vortrag älterer und neuerer Dichtungen in schleswig-holsteinischer und Mecklenburger Mundart. Der Redner meinte humoristisch, mit Platt komme man überall durch, denn er habe sich in der Eisenbahn mit einer Appenzelerin in seiner Mundart unterhalten, während sie sein Hochdeutsch nicht verstanden habe.

Der Redner begann mit der heitersten Nummer, dem Wettlauf zwischen dem Hasen und dem Igel auf der Buxtehuder Heide, von W. Schröder, um dann zu den schwierigeren Gedichten von Klaus Groth „Min Zehann“, „Weihnachtsabend“, „De Fiol“ (Fut) überzugehen. Großen Erfolg erzielte besonders die köstliche Stelle von Urmacher Drog (einem Neuenburger, der die Napoleonischen Feldzüge mitgemacht und sich dann in Mecklenburg niedergelassen hatte) aus Fritz Reuters „Franzosenlied“.

Von neuern Dichtern erregte „De Klingbädel“ von F. Lau (worin eine Kirchenkollekte zur Zeit des Weltkrieges geschildert wird) allgemeine Teilnahme. In „De Notflagg“ von R. Kinau erwies sich Herr Schnadenberg als ergreifender Darsteller hochdramatischer Vorgänge, während die Schlussnummer „De Fahnenweihe von den Gesangsverein Euterpe“ von G. Droste und eine Zugabe über Altkampes sein kumpi ist des Talent in hellem Licht erstrahlen ließ.

Das Klavier.

Eine Skizze von Oswald Strehlen.

Wer kennt ihn nicht den trauten Karsten in der Ecke des Zimmers, auf dessen abgepielter Tastatur so mancher Ton schon verklungen war? Wer sehnte sich nicht in Tagen voll quälendster Pflichten nach seinen Melodien, die so süß oft alles Leid einsullen und vergessen machen und wer suchte ihn nicht auf, wenn Unmut seine Kehle schnürt und seine Laune herabstimmt, wer greift dann nicht voll Wehmut zu dem alten, abgepielten Klavier.

Wohl gab es Tage, da stand es unbeachtet dort, nicht einmal den Staub wischte eine gütige Hand von seiner Decke, nur der Sonne goldne Strahlen streiften es am Mittag und fragten teilnehmend: „Warum bist du so verlassen heute?“

„Es ist ein schöner Tag und meine Herrschaft hat ein wenig Geld bekommen, da ist sie auf und davon, heute brauchen sie mich nicht,“ antwortete das Klavier bitter.

„Wie,“ wollte die Sonne nicht recht verstehen, „ich dachte eben, wenn sie fröhlich sein wollen, dann spielt man ein heiteres Stück auf dir!“

„Oh, dazu taue ich nicht mehr, dazu knarren meine Saiten schon zu viel, bloß, wenn sie traurig oder betrübt sind, dann kommt einer nach dem andern und klagt mir sein Leid.“

„Und du kannst trösten?“ fragte die Sonne mit leiser Ironie und versteckte sich hinter einer Wolke, denn sie mußte ein wenig lächeln. Wie konnte so ein altes, schabiges, abgepieltes Klavier einen traurigen Menschen trösten können... Wenn es jemand vermochte auf der weiten Welt, dann kann es nur ich, dachte sie, denn welcher Mensch konnte noch länger sein weinendes Antlitz zum Himmel erheben, wenn ich siegesicher herniederstrahle, wer denkt noch an Kümernis und Elend, wenn ich mit meinem Schein alles vergolde!

Das Klavier fühlte den leisen Spott, der ihm das schmeichelnde Licht entzogen hatte, aber es nahm seinen Glauben an sich selbst nicht zurück.

So wurde es allmählich Abend. Schwere Wolken zogen herauf und ein scharfer Luftzug strich den Staub von dem braunen Holzedel. Die Tür sprang auf und das jüngste Familienmitglied trat herein. Es war der Septaner, der den Ausflug nicht mitmachen konnte, weil er Examen gehabt hatte. Er machte ein enttäushtes Gesicht, als er sich allein fand, aber er besann sich nicht lange, schob einen Sessel herzu und setzte sich vor das Klavier. Seine Hände waren feuchtkühl von der Aufregung der abgelegten Prüfung und die Klänge reiheten sich zu einem Choral. „Wie danke ich dir mein Gott, daß ich alles so gut überstanden habe,“ sollte er lauten. „Nun werde ich ja bald fertig sein mit meinem Studium und mitverdienen helfen und die kleine Frieda vom Nachbarhaus wird nicht umsonst auf ihren Karl gewartet haben. Oh, du gutes, altes Klavier, du hast die Fingerübungen des 5jährigen geduldig über dich ergehen lassen,

o vernimm auch das Zauchzen des Glücklichen.“ Er spielte einen wilden Marsch und das arme Bedal trat er fast zu Tode vor lauter Begeisterung. Er hatte sich in einen süßen Zukunftstaumel hineingepielt, als sich die Tür öffnete und der Vater eintrat.

„Bist du durchgefallen, daß du dich betäuben willst?“ fragte er streng. Sein Gesicht war leiddurchwühlt trotz der wenigen Silberfäden an den Schläfen.

„Ich wäre der Beste gewesen, meinte der Professor!“

„Ich habe es nicht anders erwartet,“ war die trodene Antwort. Damit setzte sich der Vater ans Klavier. Karl schlich in die Gasse hinaus; die Mutter würde nicht weit sein und die kleine Gretel, sein Schwesterlein.

Finster war's im Gemach, in dem der Herr Rat präludierte. So wehmütig klang seine Weise, so ersterbend matt. Und war doch ein so schöner Tag gewesen heute, und hatte doch all die Zeit über die Sonne gelacht, was war es nur?

„Oh, alter Kamerad meiner Jünglingsjahre, der du das Zauchzen meiner jungen Liebe gehört, du erratest auch den neu erwachenden Schmerz des Bierzigers. Warum mußt du mir das Schicksal sie noch einmal in den Weg stellen, die dir entglitt wie der schönste Traum, warum mußt du noch einmal diese Augen sehen, die all dein Glück gewesen waren? Ich habe gekämpft und gelitten, sie zu vergessen, und du treuer Kamerad, du halfst mir dabei, es ging so viel Trost, so viel Barmherzigkeit durch deine Tasten in meine zuckenden Hände. Es war ja Wahnsinn, sie zu lieben, sie, das kleine Mädel aus der Vorstadt mit der großen Vergangenheit. Die Mutter hat es mir ausgerebet und der Vater. So was gibt's nur in den Romanen, ein anständiger Mensch darf so etwas nicht tun...; die andere war rein, edel, aus angesehenem Hause, die nahm er denn und vergaß... vergaß er wirklich... hat nicht das Klavier ihn immer daran erinnert an die selbsterfundnen Oden voll Glückeshauch?“

Und dann gab es Stunden, da hat es hingerissen zu ihm und er mußte noch einmal das tolle Zeug spielen und sich hineinleben in die tolle Verliebtheit seines ersten Mannseins.

Da waren die Kinder gekommen, erst der Bub, der ganz seine Frau war und dann das Mädel, das nichts von ihm hatte als die große Sehnsucht. Und wenn das Leid und der Verzicht ihn überwucherten, dann war es das Klavier, das ihn beschwichtigt hatte. Sei zufrieden, sie alle haben dich doch lieb.

Er hatte es geglaubt, er mußte es glauben, sie waren so gut zu ihm, nur er war so hart, so kalt gegen sie, denn er war zu stolz, ihnen sein Herz zu zeigen, sein großes, heißes Herz, das, ach, das so vieler Liebe fähig gewesen.

Auch das würde er überwunden haben, auch diese letzte Schwäche, wäre nicht heute das Weib vor ihm gestanden, das Weib seiner Sehnsucht und nicht als Dirne, wie er es glaubte, nein, als das Weib eines seiner besten Bureaukollegen. Man hatte ihn eingeladen, er hatte an ihren Augen das Erkennen gesehen und die große, stille Freude...; aber ich kann nicht, ich kann nicht...“

Gretel hüpfte herein.

„Nicht so traurig, lieber Vater, der Ausflug war ja so schön!“ Und der Karl kommt und schmeichelt sich an ihn, der ihn erst so kalt von sich gewiesen, in der Tür aber stand sie, die seiner Kinder Mutter war und auch sie blickte gütig auf ihn.

„Ich bin nicht traurig!“ sagte er freundlich und erhob sich lächelnd, während er das Klavier zuflaute.

„Du behaltest doch das Geheimnis, guter, treuer Kamerad!“

Unsere Fenster im Winter.

Von Dr. Thraenhart.

(Nachdruck verboten.)

Das einfache Fenster hält im Winter die kalte Außenluft nicht genügend ab und bedeckt sich bei Frost mit Eisblumen, die einen dichten Vorhang bilden, welcher einerseits die freie Aussicht verhindert, andererseits das Eindringen des Tageslichtes beeinträchtigt und somit das Zimmer verdüstert zum Schaden der arbeitenden und lesenden Personen. Deshalb bringen wir im Winter Vorfenster an. Die zwischen diese eingeschlossene Luft schützt das Zimmer vor dem Eindringen der Kälte, weil ruhende Luft ein schlechter Wärmeleiter ist. Diese Vorteile aber werden hinfällig, wenn die ruhende Luft in Bewegung gerät etwa durch Risse in der Umrahmung. Man muß also undichte Fenster gut verstopfen und verkleben. Da das Himmelslicht von oben kommt, ist auch besonders darauf zu achten, daß die Rolläden vollständig bis oben hochgezogen werden, was sehr oft nicht geschieht zum Nachteil der sich überanstrengenden Augen. — Man muß den Fenstern, diesen Lichtvermittlern verständnisvolle Behandlung dauernd tuteil werden lassen. Aber die Scheiben erfahren oft große Vernachlässigung. Wenn Glas nicht immer wieder von Niederschlägen, Staub und Schmutz gesäubert wird, nimmt seine Lichtdurchlässigkeit ab, und die Augen haben dies zu büßen bei Handarbeiten, Lesen und Schreiben. Wie schwächend auf die Augen der winterliche Lichtmangel wirkt, ist schon wiederholt durch Untersuchungen bewiesen worden. Unlängst haben wieder Beobachtungen in Schulen folgende Ergebnisse geliefert: Vor Beginn des Winters im September, wurden von denselben Schülern Buchstaben von bestimmter Größe durchschnitlich über einen Meter weiter erkannt und gelesen als am Ende des Winters, wobei in einzelnen Fällen die Sehweite im Laufe des Winters sogar um mehr als die Hälfte sich verringert hatte. — Ebenso wie Auskehren und Staubwischen gehört auch das Fensterputzen zur regelmäßigen Zimmerreinigung. Man wischt den Staub von den Möbeln doch nicht erst dann ab, wenn er sichtbar ist, darauf liegt, aber bei den Fenstern heißt es meistens: sie müssen mal wieder gereinigt werden, sie sind so trüb. Wenigstens am Arbeitstisch werde das Fensterglas recht oft abgestaubt, innen und außen, mit einem trockenen weichen Tuch; beim Ausschütteln desselben wird man staunen über die Menge Staub. Eine solche regelmäßige Reinigung macht sich belohnt durch längere Erhaltung der vollen Sehkraft bei allen Familiengliedern.